

Wenn du mir fremd bist, lieb ich dich

Die seelischen Probleme der interkulturellen Partnerschaft

Auf den ersten Blick wirkt das Fremde oft nah – als sei es nur einen Schritt weit entfernt. Erst wenn wir diesen Schritt getan haben, erkennen wir, wie fremd es wirklich ist und wieviel uns noch zur Verständigung fehlt. Als Student lebte ich für eine Weile als Aussteiger in der Toscana und glaubte, wenn ich erst einmal besser italienisch spräche, wäre ich ganz wie meine Nachbarn. Es waren sehr gastfreundliche Menschen, offen und herzlich, ich litt sehr unter meinem Haschen nach verständlichen Worten und meinem Gestammel. Und so lernte ich den toscanischen Dialekt so gut, dass man mir eines Tages in der Cassa di Risparmio einen Hundertmarkschein nicht wechseln wollte, weil ich schliesslich kein Konto bei dieser Bank hätte. Und merkwürdig: je besser ich mit den Nachbarn reden konnte, desto klarer wurde mir auch, dass sie in einer ganz anderen Welt lebten als ich. Ich fand heraus, dass manche Nachbarn selbst Fremde waren, Südtaliener, die es aus ihren noch armseligern Dörfern, von ihren winzigen, oft stundenlange Wege vom Haus entfernten Feldern in die Toscana verschlagen hatte. Dort standen damals viele Häuser leer, weil sich die Gartenlandwirtschaft dieser winzigen Gehöfte nicht mehr lohnte. Die eingesessenen Dörfler verachteten die marocchini (Marokkaner), wie sie die Leute aus dem Süden nannten. Diese wiederum sagten, es müsse mehr Italiener geben und weniger Toscaner. Ich aber hatte, statt in vino e amore aufzugehen, einen Konflikt am Hals, der mich an eine verschärfte Variante des Kampfes der (ländlichen) Bayern gegen die (städtischen) Saupreussen erinnerte, den ich als (halber) Dorfbub miterlebte. Zu den schönsten und gefährlichsten Zuständen im menschlichen Leben gehört die Verliebtheit. Die Beteiligten verschlingen einander mit den Augen und fühlen sich, als hätten sie sich schon in früheren Leben gekannt: „Ach, du warst in abgelebten Zeiten – meine Schwester oder meine Frau“, dichtete Goethe. Der Panzer schmilzt, den wir gegen die Pfeile des Schicksals angelegt haben, die Hornhaut wird weich, die uns im Umgang mit Eltern, Geschwistern, Kolleginnen und Kollegen gewachsen ist. Wo zwei eines werden, ist Rivalität vergessen; in geheimnisvoll-durchsichtiger Blase, wie auf den Gemälden von Hieronymus Bosch, reift das Paar. Da die Beteiligten glauben, einander ganz zu verstehen und buchstäblich zu verschmelzen, tun sie sich schwer mit jeder Wirklichkeit, welche den Zauberkreis verletzt, in den sie sich eingeschlossen haben. Gleichzeitig aber ist die Triebkraft ihrer Verbindung kreativ, ja explosiv. Das verliebte Paar kann beschliessen, gemeinsame Realitäten ausserhalb des Kreises zu schaffen: eine Wohnung zu kaufen, ein Geschäft zu eröffnen, eine Familie zu gründen. Oder aber es fällt unter eine Schwangerschaft wie unter die Räuber – etwas Drittes wächst plötzlich in dem magischen Kreis, sprengt ihn, lenkt den gefesselten Blick vom Gegenüber ab auf dieses Neue, das Kind. 2 Wenn ich Paare in jenen posttraumatischen Zuständen antreffe, die nach dem Zusammenbruch einer Verliebtheit aufzutreten pflegen, suche ich immer wieder nach Metaphern und nach Erinnerungen, um ihnen zu verdeutlichen, warum jetzt etwas so schrecklich geworden ist, was sich früher einmal köstlich anfühlte. Oft ist es traurig zu sehen, wie wenig sich diese Menschen überhaupt daran erinnern können, dass sie sich irgendwann sehr nahe waren. Besonders krass ist der Fall jener Lehrerin aus Kalabrien, die überzeugt war, die Mutter ihres Ehemanns hätte ihr damals einen magischen Trank, einen filtro gegeben – anders sei es schlicht unerklärlich, weshalb sie sich mit diesem Kretin verbunden habe, bei dem sie nur der gemeinsamen Kinder wegen bleibe. Ehe der Arzt Blut eines menschlichen Spenders

in den bedrohten Kreislauf eines Kranken überträgt, macht er eine Probe, ob sich die beiden Flüssigkeiten vertragen. Es sind nur sehr wenige Faktoren, welche hier einen allergischen Schock auslösen können, verglichen mit der reichen Vielfalt menschlicher Werte. Ein Arzt weiss genau, wie gefährlich es ist, solche Unterschiede zu missachten. Die Verliebten hingegen gehen gänzlich unbekümmert davon aus, dass sich ihre Wertvorstellungen nicht nur vertragen werden, nein: auch aufs Beste ergänzen und bereichern. Sie sind überzeugt, dass jeder von ihnen durch die Verbindung genau dort gestärkt werden wird, wo er sich bisher schwach und unvollkommen fühlte. Drastisch, aber auch anschaulich könnte man den magischen Kreis des verliebten Paares auch als Magen sehen, der die Aufgabe hat, zu verdauen, was in den Kreis eingeführt wird. Er soll es aus etwas Fremdem in etwas Gemeinsames verwandeln. Wie ein überlasteter Magen in Kolik und Krampf dem Organismus ebensoviel Schmerz bereiten kann, wie ein wohligh gefüllter Entspannung und Kraft, so wird das eingeführte Fremde ein Paar bereichern und nähren oder aber zu Verdauungsbeschwerden, ja heftigsten Schmerzen und Ausscheidungsreaktionen führen. Verdauung bedeutet bekanntlich, dass Stoffe in ihre Bestandteile zerlegt werden. Oft ist es interessant zu beobachten, wie an solchen Verdauungsaufgaben deutlich wird, welche Komponenten des Partners sozusagen spaltbar sind. Jede Tugend wirft einen Schatten. Der Volksmund hat in seinen Schwiegermutterwitzen scharfsinnig erfasst, dass die sprühende Energie der schönen Braut bei der Schwiegermutter wie brutale Machtgier erscheint, die sanfte Bescheidenheit aber als Trägheit und Indolenz. Lassen sich solche Konflikte voraussagen? Man könnte vermuten, dass sie umso eher entstehen, je mehr Fremdes ein Paar zu verarbeiten hat. Sehnsucht führt zu Illusionen Zufällig ist während eines Regentages eine flache Schüssel auf der Terrasse stehen geblieben. Am nächsten Morgen sieht die Hausfrau entzückt, dass die Schale als Vogeltränke angenommen wird, ein niedliches Vögelchen pickt Wasser aus ihr. Als sie die Idylle ihrem Mann zeigen will, ihn ruft und nun noch einmal hinsieht, nimmt sie etwas ganz anderes wahr: das niedliche Vögelchen ist eine hässliche Krähe, die weit hinter der Schale im Rasen nach Würmern sucht. 3 Diese Szene beleuchtet die Dynamik unseres Erlebens. Wir sehen nicht, was unsere lichtempfindlichen Zellen reizt, sondern wir machen aus diesen Reizen etwas, das unsere Bedürfnisse erfüllt. Wir schaffen Zusammenhänge, stabilisieren unsere Welt. Die Macht des Gehirns über die Augen ist ebenso gross wie die Macht des Stolzes über die Erinnerung, welche bereits Nietzsche beschrieben hat: „Das hast du getan, sagt mein Gedächtnis. Das kannst du nicht getan haben, sagt mein Stolz und bleibt unerbittlich. Endlich gibt das Gedächtnis nach.“ Ähnlich gross ist die Macht der Liebesillusion über den Partner, der Wünsche nach Heimat über das Fremde, und schliesslich im Liebesstreit die Macht der Verdrängung über das einstige Glück. Die wirtschaftliche Komponente in den Migrationen ist ebenso entscheidend wichtig wie in ihrem psychologischen Gehalt trivial. Konflikte ergeben dann aus dem Ineinandergreifen von juristischen und narzisstischen Themen. Das von einem Mangel an Nestwärme enttäuschte deutsche Mädchen verliebt sich nicht nur in den jungen Kurden, der Asyl sucht und verspricht, sie auf Händen zu tragen, sondern vor allem in dessen Familienklima: diese selbstverständliche Wärme, die Zeit füreinander, die festen Rollen für Männer und Frauen, den Respekt für den Gast. So wird sie aus dem Gast in der fremden Familie zu einer jungen kurdischen Ehefrau. Diese Rolle erlebt sie nun nicht mehr als geborgen, sondern nur noch als eng. Sie fühlt sich wie eine Gefangene, eine Sklavin, die zum Sex bereit sein und ihr Geld bei der Schwiegermutter abliefern soll, während der Ehemann seine Abende mit seinen Freunden verbringt. In der Kränkung verwandelt sich die Sehnsuchtsorientalin wieder in eine Westeuropäerin. Sie sucht juristische Hilfe. Ein Anwalt rät, die Ehe annullieren zu lassen.

Sie müsse aussagen, diese sei in betrügerischer Absicht geschlossen worden, um sich eine Aufenthaltserlaubnis zu erschleichen. So könne sie sich jeder Unterhaltsverpflichtung entziehen. Der junge Kurde, der glaubte, das grosse Los gezogen zu haben, findet sich in Abschiebehaft wieder. Mario ist ein Brasilianer, der seit seinem Studium in Deutschland lebt. Seine deutsche Mutter hat sich während seiner Schulzeit aus ihrer Ehe gelöst und ihn beim Vater in Brasilien gelassen. Als dieser sich weigert, dem Sohn ein Studium zu bezahlen, kommt Mario zur Mutter nach Deutschland. Im Studentenheim lernte er seine spätere Frau Ingrid kennen. Mario verliebte sich nicht in eine Frau, sondern in ein Elternhaus. Die Mutter seiner Verlobten schien ihren Mann anzubeten. Ingrids Mutter hatte keinen Führerschein, der Vater kutscherte, sie bedankte sich dann und fand ihn einen liebevollen Mann und grossartigen Autofahrer. Mario hatte unter seiner dominanten, den schwachen Vater entwertenden Mutter gelitten. Er fand Ingrids Eltern einen Trost, einen Halt, eine Perspektive: so sollte seine Ehe auch werden. Mario ahnte nicht, wie sehr diese Szenen Ingrid abstiessen, die schon mit siebzehn ihre ersten Fahrstunden genommen hatte und durch die Bevorzugung des Bruders und die in ihren Augen demonstrative Schwäche der Mutter chronisch gekränkt war. So wollte Ingrid einen Mann, der sie nicht einengte, sondern ihr eine neue Welt öffnete. Die Ehe geriet in eine Krise, als Ingrid immer vorwurfsvoller wurde, weil Mario Tag und Nacht arbeitete, um möglichst bald ein Haus kaufen zu können, das 4 ebenso schön war wie das seiner Schwiegereltern. Sie verweigerte sich sexuell, er fand trotz aller Plackerei die Zeit, die ein oder andere Geliebte zu erobern. Mario konnte sich Ingrids Enttäuschung nicht erklären, so wenig wie sie seinen Rückzug verstand. Nur die beiden Kinder hielten das Paar noch zusammen, als Ingrid und Mario in Therapie kamen. Die Schwiegereltern, die Mario anfangs so bewundert hatte, waren nach vier Ehejahren für ihn gestorben. Der Schwiegervater warf einmal angesichts einer Unpünktlichkeit des Paares hin, in Brasilien sei das vielleicht normal, in Deutschland aber nicht. Aber nicht Mario war für das Zuspätkommen verantwortlich, sondern Ingrid. Als Reaktion auf das deutsche Stereotyp des Brasilianers hatte sich Mario angewöhnt, pünktlich und genau zu sein; er zahlte jede Rechnung an dem Tag, an dem er sie erhielt. Ein grandioses Projekt Die Probleme im Kontakt mit einem anderen Menschen – und damit auch die Probleme im Kontakt mit einer fremden Kultur – entstehen einmal daraus, dass uns dieser Mensch fremd ist, wir seine Werte nicht kennen, umso weniger, je weniger wir über die Kultur wissen, aus der er kommt. Wie uns die Untersuchung der Verliebtheit gelehrt hat, entstehen jedoch vielleicht noch schwerer wiegende, mit heftigeren Aggressionen verknüpfte Probleme daraus, dass wir glauben, der Fremde sei uns gar nicht fremd, er sei vielmehr genau das, was wir uns wünschen, wonach wir uns sehnen, was wir aus einer uns vielleicht noch nicht bewussten Enttäuschung an den eigenen Eltern, der eigenen Kultur in das Fremde projizieren und dort wahrzunehmen meinen. Wer von den eigenen Eltern, der eigenen Heimat sehr enttäuscht wurde, wird mit doppelter Sehnsucht auf die Menschen seiner Wahlheimat jene Tugenden projizieren, die er in seiner ersten Heimat nicht gefunden hat. Wie schnell dieser Prozess kippt, zeigt jene Brasilianerin, die unbedingt zu einem deutschen Therapeuten will, obwohl sie sich noch sehr viel besser in Portugiesisch ausdrückt und es einige kassenzugelassene Psychologen aus Portugal oder Brasilien in der Stadt gibt. „Alle Brasilianer, die ich kenne, machen mich depressiv“, sagt sie. „Sie gehen immer in dieselben Kneipen, hören dieselbe Musik und jammern, dass in Deutschland alles viel schlechter ist als in Brasilien. Nur zurück wollen sie nicht.“ In dieser pauschalen Anklage projiziert die Klientin ihre eigene Enttäuschungsangst in „alle Brasilianer, die ich kenne“. Sich selbst erlebt sie noch gewillt, durch die Wahl des deutschen Therapeuten ihre Enttäuschung zu überwinden. Platon erzählt einen Mythos über

den Ursprung des Eros: die Geschichte von den ungeheuer starken Kugelwesen, deren Kraft die Götter bedroht, bis diese sie dadurch schwächen, dass sie sie in zwei Teile schneiden „wie Eier mit Haaren“, und ihnen so die Sehnsucht einpflanzen, sich mit der verlorenen Hälfte zu vereinen. Während die Kugelwesen sich wie die Zikaden vermehrten, indem sie Eier in die Erde legten, erhielten die Menschen danach das Geschenk der sexuellen Vereinigung. 5 Da es drei Sorten solcher Kugelwesen gab – die Weiblichen, von der Erde, die Männlichen, von der Sonne, und die Mannweiblichen vom Mond – gibt es nun auch Frauen, die sich mit Frauen vereinigen wollen, Männer, die das mit Männern tun möchten, und schliesslich auch Frauen und Männer, die sich nach etwas sehnen, das anders ist als sie, um sich mit ihm zu vereinen und dadurch wiederum Wesen hervorzubringen, die – wie wir wissen – stets für Überraschungen gut sind. Die psychoanalytische Forschung hat Platons Mythos sozusagen vom Kopf auf die Füße gestellt und seiner Unwahrscheinlichkeiten beraubt, aber um einen wesentlichen Bestandteil – die grenzenlose Sehnsucht nach einer illusionären Einheit – kommt sie nicht herum. Sie spricht von der Sehnsucht nach Symbiose, Verschmelzung, Spiegelung, Anlehnung, Idealisierung und meint damit, dass die oben skizzierte Bereitschaft des Menschen, zu sehen, was er sich wünscht und zu glauben, es sei tatsächlich da, sich gerade in den mächtigsten, den erotischen Bedürfnissen besonders zeigt. In Wahrheit ist der Gegensatz von „Phantasie“ und „Realität“ ein Kunstprodukt, das durch Eigenheiten der neuropsychologischen Grundlagen unserer Orientierung erzeugt wird. Unsere Wahrnehmung der Wirklichkeit beruht auf einem ständigen Korrekturprozess, in dem wir dramatische Entwürfe wieder zurechtrücken. Wo das nicht gelingt, z.B. bei amputierten Gliedmassen, die das erlebende Ich nicht mehr mit realen Rückmeldungen versorgen, können Phantasien eine peinigende Macht gewinnen („Phantomschmerzen“). Wie die menschliche Wahrnehmung, Kreativität und viele andere wesentliche Merkmale ist auch unser Kontaktverhalten auf einem Dialog von kühnem Entwurf und kritischer Verfeinerung aufgebaut. Dieser scheint eine neurologische Grundlage in den unterschiedlichen Funktionen der beiden Gehirnhälften zu haben. Die kontaktstiftende Funktion ist das Sich-Verlieben, das auf einer Überschätzung (Idealisierung) des Partners beruht. Die kontakterhaltende Funktion ist dann der realistische Austausch mit einem Partner, den wir nach seinen vorwiegend sozial definierten Qualitäten Liebe, Freundschaft, Kollegialität, Kameradschaft nennen. Vorurteil und Hass gegen das Fremde hingegen entstehen aus dem Kippen der primitiven Verliebtheit in ihr ebenso primitives Gegenteil: der Schritt vom Erlöser zum Verderber ist kürzer als der von der Illusion über den Anderen zur Begegnung mit seiner Wirklichkeit. Wer aus dem positiven Vorurteil in das negative kippt, erspart sich die Auseinandersetzung mit der Realität, die auch immer bedeutet, sich Kränkungen zu stellen und Ängste vor Kränkungen zu überwinden. In einem narzisstischen Mangelzustand entwickelt das Ich eine gesteigerte Wahrnehmung für Quellen von Aufmerksamkeit und Grandiosität. Es blickt sozusagen um sich, sucht nach Möglichkeiten, zu idealisieren, sich zu verlieben, sich zu identifizieren, an fremder Grandiosität auf die eine oder andere Weise zu partizipieren. Wohl dem, der sich beispielsweise allein in einem Garten, in freier Landschaft, mit einem Buch oder in der zeitweiligen Verschmelzung mit den Helden eines Kinofilms erholen und seine Bestätigungswünsche auf unschädliche Weise erfüllen kann. In den Fällen einer narzisstischen Störung benötigt das Ich stärkere Reize. Einer der grössten Reize ist das Fremde. Wer Liebe geniessen kann und will, wer Liebe nicht mit Anstrengung, mit einer Aufgabe verbindet, der wird in der Regel kein Problem damit haben, es sich bequem zu machen und sich dorthin zu verlieben, wo ein Partner erreichbar, verfügbar, vertraut ist. Wer aber in der Liebe Erlösung sucht, wer etwas Besonders benötigt, wer Kränkungen zu kompensieren hat, der wünscht sich in seiner Liebeswahl etwas, das auch

seinen Ehrgeiz befriedigt, der will es kompliziert und sucht die Aufwertung, die im Triumph über solche Komplikationen liegt. So stehen viele interkulturelle Partnerschaften unter grossem Beweisdruck: Sie müssen gelingen. Sie dürfen nicht an Konflikten reifen, sondern sie müssen konfliktfrei sein, sonst taugen sie nichts. Dieser Druck wächst, wenn ein Partner oder eine Partnerin die Grossfamilie ersetzen soll. Die junge Perserin, die aus politischen Gründen ihre Heimat verlassen musste und einen Deutschen heiratete, erklärt ihren Partner nach drei Ehejahren zu einem emotionalen Krüppel, einem typischen Deutschen, der nur Arbeit im Kopf hat, erotisch eine taube Nuss. Sie erträgt es nicht, wie er sich von ihr zurückzieht, wenn sie ihn derart beschimpft, und kommt mit Depressionen in einer Therapie. In der Therapie wird ihr bewusst, dass kein Partner den Reichtum an emotionalen Beziehungen ersetzen kann, der in ihrer Heimat selbstverständlich war, wo ihre Eltern mit vielen Onkels und Tanten in einem grossen Haus lebten. Das Fremde ist wie ein gemeinsames Kind. Seit Liebesbeziehungen ein freier Handel zwischen zwei Individuen sind, müssen wir auch akzeptieren, dass alle Zusatzaufgaben die Brücke belasten, die während der Verliebtheit geschlagen wurde. Zu sehr belastet, kann sie sich im Alltag nicht festigen, sondern zerbricht. Das gemeinsame Kind beispielsweise hat traditionelle Ehen stabilisiert; moderne belastet es und ist inzwischen zum häufigsten Anlass für frühe Scheidungen geworden. Wenn wir uns vorstellen, dass ein von den emanzipierten Frauen seiner Heimat gekränkter Europäer glaubt, in Thailand eine bessere Partnerin zu finden, brauchen wir keine prophetischen Fähigkeiten, um diesem Paar harte Zeiten vorauszusagen, wenn sie diese zum Teil aus einer männlichen Illusion gebaute Brücke festigen sollen. Es wird stark von der Intelligenz und Realitätstüchtigkeit der Thailänderin abhängen, ob das gelingt. Die fremde Kultur ist eine gemeinsame Aufgabe für das Paar, reizvoll und schwierig zugleich, ähnlich wie auch ein gemeinsames Kind eine solche Aufgabe ist. In der Praxis gilt, dass die Verliebtheit zweier Menschen, die einigermaßen mit Kränkungen umgehen können, die Last eines Dritten – etwa einer ungeplanten Schwangerschaft - gerade noch aushält. Wo die Liebe wacklig ist und die projizierte Sehnsucht nach einer besseren Heimat grenzenlos, wird nicht das Fremde die Beziehung überlasten und zerbrechen. Das tut dann die Illusion, es sei gar nicht da, die Störung sei allein dem Versagen eines Mannes oder einer Frau zuzuschreiben, jene Liebe zu spenden, die ich selbst nicht geben kann.